

Noch nicht druckreifes Holocaust-Dokument

Anfang Juni 1994 trafen sich vatikanische Autoritäten unter der Leitung von Kardinal Edward Cassidy in Jerusalem zu einer Sitzung mit jüdischen Repräsentanten. Es handelte sich um eine normale Sitzung des International Jewish Committee for Interreligious Consultation (IJCIC). Dabei kam die Sprache auch auf das Holocaust-Dokument, das seit Jahren von katholischen Theologen bearbeitet wird, und in dem die katholische Kirche ihre Betroffenheit und ihre Reue über den millionenfachen Massenmord an Juden während des Zweiten Weltkrieges ausdrückt. Das Dokument, das eine äußerst schwierige Materie beinhaltet, ist aber nicht fertig geworden. Die Gründe dafür liegen in verschiedenartigen Auffassungen der Redakteure. Hans Hermann Henrix, Leiter der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen, hat sich besonders um die Weiterführung dieses Dokuments verdient gemacht. Er konnte aber bei der Versammlung kein fertiges Dokument vorlegen, sondern legte es nur dem Gremium vor, damit dieses einen ersten kritischen Blick darauf werfen könnte. Leider wurde dann das Dokument vorschnell der israelischen Presse zugespielt und veröffentlicht. In der Folge gab es dann Mißstimmigkeiten zwischen Kardinal Cassidy und Rabbiner David Rosen. Wir hoffen, daß das Dokument in einigen Jahren herauskommen kann und so ausfallen wird, daß die Verantwortlichkeit der katholischen Kirche deutlich kundgetan wird.

Wiedereinweihung der Synagoge in Veitshöchheim

Am 21. März 1994 wurde in Veitshöchheim (Kreis Würzburg) die Synagoge wiederingeweiht. David Schuster, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Würzburg, bezeichnete die Wiederherstellung der Synagoge und die Schaffung des jüdischen Kultur museums als eine großartige Leistung der Gemeinde Veitshöchheim. Als besonders geglückt wird die Kombination von Synagoge als Gotteshaus und Gedenkstätte und des Genisamuseums (Genisa: eine Art sakraler Abstellraum unter dem Dach oder in einem Nebenraum der Synagoge für nicht mehr benötigte Kultgegenstände) als Lernstätte gesehen. Das Besondere sei – so Landesrabbiner Henry Brandt in seiner Ansprache –, daß nicht nur, wie sonst üblich, die Leidenszeit der Juden porträtiert werde, sondern aufgrund der Genisafunde und des wiederhergestellten Sakralbaus wird gezeigt, wie Juden

in der Region über Jahrhunderte gelebt haben. Ein ständiger Gottesdienst werde wegen der geringen jüdischen Bevölkerung nicht möglich sein, von Zeit zu Zeit seien Gedenkgottesdienste vorstellbar.

Seit 1644 lebten Juden in der Gemeinde Veitshöchheim. Die erste Synagoge wurde 1746 eingeweiht. Mitte des 19. Jahrhunderts waren ca. 10% der Veitshöchheimer Bevölkerung jüdischen Glaubens. Bis 1942 waren alle jüdischen Mitbürger deportiert worden. Nach den Novemberpogromen 1938 entschied sich die örtliche Kultusgemeinde für die Selbstauflösung. Dadurch ging das Gebäude in den Besitz der Kommune über. 1980 beschloß der Gemeinderat, das jahrzehntelang vernachlässigte Gebäude zu sanieren. Bei den Arbeiten fand man im Geröll unter dem Fußboden eine zweite Ebene. Die weiteren Grabungen brachten eine einzigartige steinerne Inneneinrichtung mit Lesekanzel und Toraschrein zutage. Eine Mikwe (= Bassin für das rituelle Tauchbad) wurde ebenfalls gefunden. In der Decke des Betsaals fand man die Genisa mit jahrhundertealten Büchern, Kalendern und Zeitschriften sowie handschriftliche Dokumente. Diese Funde veranlaßten die Gemeinde, nicht nur den Sakralraum wiederherzustellen, sondern zusätzlich eine Stätte zu schaffen, die das damalige jüdische Leben in der unterfränkischen Gemeinde präsentierte.

Das Museum gliedert sich in das denkmalgeschützte Gebäude, in die Genisafunde und in die Geschichte der jüdischen Gemeinde.

Die Ausstattung der Synagoge konnte nach Fotos der Innenansicht rekonstruiert werden. Ins Auge fällt die über drei Meter hohe Lesekanzel, die Bima, eine schöne Holzarbeit aus dem Rokoko, sowie der reichverzierte Toraschrein aus dem Jahr 1732. Seine kostbar bestickten Vorhänge wurden nach Fotos rekonstruiert.

Europäische Theologen setzen ein Zeichen

Vom 04. bis 09.04.1992 veranstaltete die Europäische Gesellschaft für Katholische Theologie in der Universität Stuttgart-Hohenheim ihren ersten Kongreß über das Rahmenthema „Christlicher Glaube im Aufbau Europas“. Obwohl von der programmatischen Zielsetzung her der innerchristlichen Selbstbesinnung gewidmet, diskutierte ein ganztägiger Arbeitskreis mit etwa 20 Theologen aus unterschiedlichen Ländern und Disziplinen die Problematik „Israel, Judentum und Christentum“. Durch die Aufnahme dieses Programmpunktes dokumentiert die für Europa repräsentative Vereinigung katholischer Theologieprofessoren und Theologieprofessorinnen, daß sich christlicher Glaube heute nicht